



Von Wotan zu Christus.

Hartnäckig wie an seiner alten Verfassung hielt der Sachse fest an dem ererbten Götterglauben. Länger als alle anderen Germanen widerstand er dem Christenthum. Die Lehre Christi war die Religion seiner Feinde; sie erschien darum selbst als feindliche Macht. So mußte denn das Christenthum mit der alten ererbten Religion den Kampf um die Alleinherrschaft aufnehmen. Erst nach schwerem äußeren und noch heißerem inneren Ringen gaben unsere Urväter jene heidnischen Götter auf, in deren Bild und Zügen die poesievolle Volksseele des Germanen die Vorkommnisse des täglichen Lebens, die Wunder der Natur und die Schauer des Waldes, die Lust an Krieg und Jagd und die Freude an Sieg und Genuß ausgeprägt hatte.

Wotan (Wuotan) galt den heidnischen Germanen als allherrschender Gott; sein Wesen als Alles durchdringender Geist der Natur zeigt noch eine Erinnerung an die frühere Kenntniß des Einen wahren Gottes, der an der Wiege der Menschheit sich geoffenbart hatte; als Wotans Reich galt die Alles durchdringende Lust und das geistige Leben; als seine Erfindung bezeichnete man die Runen (die Buchstaben) und die Dichtkunst; zwei Raben, Gedanke und Erinnerung, sitzen auf seinen Schultern; die Milchstraße am gestirnten Himmel galt als sein Weg, über den sein Zug mit dem wilden Heere dahinbraust. Von ihm erhoffte der Germane, dem der Krieg als edelste und geheiligte Aufgabe galt, den Sieg in heißer Schlacht. Den Töchtern Wotans, den Walküren, schrieb man die Entscheidung der Schlacht zu: sie tragen die fallenden Helden nach Walhall, in Wotans Saal. Wotans Sohn Tyr (Ziu, Crü, Cr) galt als Einzelgott für Krieg und Sieg, er hieß bei den Sachsen Sarnot (Schwertgenosse). Als Wotans Söhne galten auch Baldr, der Gott des Lichtes und der sittlichen Reinheit, und Donar (Thunaer), der Gott des Donners und des segenbringenden Gewitters, der Schirmer des Ackerbaues und der Cultur. Donar, der den Streithammer, und Sarnot, der das sächsische Streitmesser führt, zur Seite Wotans, der den Speer schwingt: das sind die echten Abbilder des unbeugsamen kriegerischen Sinnes unserer Ahnen. Als Wotans Gemahlin nannte man Freya oder Fria, die den häuslichen Herd und die Ehe schirmt und die Spinnkunst erfand. In Ostara verehrte der heidnische Germane eine Frühlingsgöttin, die von Osten her nach den Leiden des in unwirthlichem Waldland erduldeten grausen Winters den Lenz ins Land bringt, — in Loki den Gott des Feuers, in Hel die

Erdmutter, auch Göttin der Unterwelt. Berchta und Holda erscheinen in Volksmärchen als Gegensätze von Licht und Finsterniß, von Sommer und Winter; Aßen und Riesen stehen einander gegenüber als die lichten und die dunklen, verderblichen Naturgewalten.

Noch lange nach der Einführung des Christenthums blieb die Erinnerung an diese heidnischen Götter lebendig. Und noch heute klingt ihr Name fort in den Wochentagen Dienstag, Donnerstag, Freitag. Ihnen opferten die Germanen in heiligen Hainen, wo das Geheimnißvolle des Waldlebens, das weihevollte Halbdunkel, das Rauschen der Blätter, das Murren der Quelle, das tausendfältige stille Wirken der Natur so tief zum Herzen sprach. Am Ende der Zeiten erwartete der germanische Mythos als Strafe des sittlichen Verfalls des Menschengeschlechts einen großen Weltbrand, der alle Sünde und alles Uebel tilge, und auf den eine neue Welt mit verklärten, vergeistigten Menschen folge: ein wunderbarer Mythos, der uns anmuthet wie eine dunkle Ahnung von der allein befriedigenden christlichen Lehre über das Ende der Zeit und die Ewigkeit.

Je enger und fester das Denken und Empfinden unserer Ahnen mit diesem Götterglauben verbunden war, um so schwerer war der Kampf, den es kostete, um sie zum Einen wahren Gott zu führen, um sie zu überzeugen, daß es noch etwas Höheres gebe als Kampf und Sieg, als Tod auf dem Schlachtfelde und Genuß in Walhall. Desto glühender und opferwilliger sollte aber auch die glaubensvolle Hingabe sich entfalten, mit der dieses starke, von tief religiösem Sinne erfüllte Geschlecht dem menschgewordenen Gotte diente, sobald das Kreuz siegreich und segenspendend im jungfräulichen Boden des Sachsenlandes ausgepflanzt war und feste Wurzeln geschlagen hatte. Gerade die ungeschwächte innere Kraft, die sittliche Unverdorbenheit und die Ehrfurcht vor dem göttlichen Walten verbürgten den Lehren und Geheimnissen des Christenthums, wenn sie einmal Eingang gefunden, ein inniges Erfassen, ein tiefes Durchdringen des deutschen Gemüthes.

Das Kreuz zum Siege geführt und mit starker Hand in den heimischen Boden gepflanzt zu haben, ist das Verdienst Karls des Großen, den das Bisthum Hildesheim noch heute als seinen ersten Stifter und als Heiligen hoch verehrt.

*

*

*

Die Kriege, welche vor Karls Zeit die Franken gegen die Sachsen zu führen hatten, trugen zumeist den Charakter von Grenzkriegen und hatten für die Christianisirung des Sachsenlandes nur geringen Erfolg. Der Feldzug, den 531 die Sachsen mit dem Frankenheere unter Theuderich gegen den Thüringerkönig Irminfrid unternahmen, erweiterte die Grenzen Sachsens über das nördliche Thüringen. Im 8. Jahrhundert unternahm Pipin der Kleine wiederholt Feldzüge gegen die Sachsen, in den Jahren 745, 753 und 758, doch ohne entscheidenden Erfolg. 747 war er tief in Sachsen eingedrungen, um seinen Halbbruder Grifo, der hier bei seiner Erhebung Hilfe und Zuflucht gefunden und mit den Sachsen bei Ohrum an der Oker lagerte, zu unterwerfen. Unter den feindlichen Ueberfällen der Sachsen hatten am schwersten stets die Anfänge der christlichen Missionen in Hessen und Thüringen zu leiden. Wohl unternahmen die christlichen Missionare auch in Sachsen selbst Befehrungsversuche, hatten jedoch keinen ins Innere des Landes dringenden Erfolg.

Selbst die gewaltige Wirksamkeit des Apostels der Deutschen, des heil. Bonifatius, ließ das Sachsenvolk in seiner Masse unberührt. Trotzig und unbeugsam kämpfte es für seine Freiheit und seine Götter. Die Grenzkriege dauerten fort, als Karl der Große die Herrschaft des Frankenreiches übernommen hatte. Doch brachten sie weder den Marken seines Reiches die erstrebte Befriedigung, noch eröffneten sie der christlichen Predigt freie Bahn. Dem Blicke des Frankenherrschers ward es klar, daß nur ein furchtbarer Entscheidungskrieg mit der ganzen sächsischen Völkerschaftsgruppe Erfolg bringen konnte. Langsam reifte in ihm der gewaltige politische und religiöse Plan, das ganze Sachsenland seinem abendländischen Weltreiche anzuschließen und das Christenthum bis an die Elbe zur Herrschaft zu bringen. Durch die Ausführung dieses Doppelplanes ward Karl zum Mehrer des Reiches und für das Sachsenland zum Apostel, der mit eherner Zunge das Evangelium predigte.

In der Reichsversammlung auf dem Maifelde zu Worms wurde 772 der Krieg gegen die Sachsen beschlossen. In Bälde war die Hauptfestung der Sachsen, die Gressburg (Stadtberge an der Diemel) erobert. Dann drang das Frankenheer in den geweihten Hain im nahen Eggegebirge (südlich von Altenbeken), wo ein gewaltiger Stamm, die Irminsul, verehrt wurde als Weltbaum, der das Weltall trage. Dieses Heiligthum mit seinem Weltbaume sank hin unter den vernichtenden Schlägen der fränkischen Beile. Die meisten Gaue bis in Engern hinein unterwarfen sich. Doch kaum war Karl fortgezogen, da vernichtete ein Rachezug der Sachsen die Erfolge seines Sieges. Karl, vor dessen Auge der Krieg immer klarer zum Glaubenskriege sich gestaltete, rückte 775 wiederum in Sachsen ein, erstürmte Hohensyburg (am Zusammenflusse der Lenne und Ruhr), durchzog Westfalen und Engern und drang auch durch unsere Gaue vor bis zur Oker: hier unterwarfen sich die Ostfalen, geleitet von ihrem Führer und Feldherrn Hessi,¹⁾ dann bei Bückeburg die Engern, endlich auch die westlichen Sachsen. Es folgte ein neuer Aufstand und 776 ein neuer Heereszug, den eine widerstandslose Ergebung bei Lippisprunge rasch beendete. Als hierauf der siegreiche Frankenkönig 777 bei Paderborn das Maifeld hielt, schien ganz Sachsen unterworfen zu sein. In Schaaren kam das Volk zur Taufe, schwor feierlich ab „Donar und Wotan und Sarnot und allen den Unholden, die ihre Genossen sind“, und gelobte Glauben und Treue „Gott dem allmächtigen Vater, Christo Gottes Sohn und dem heiligen Geist“. Der siegreiche Frankenkönig hatte nach äußerer Unterwerfung an den Aufbau einer neuen inneren Ordnung zu denken.

Schon jetzt oder doch 782 wurde durch das „Kapitulare über die Theile Sachsens“ der Grund gelegt zu einer festen kirchlichen Organisation. Jede Kirche sollte, wie dieses Gesetz es bestimmte, mit einem Hofe und zwei Hufen ausgestattet werden; je 120 Leute — ein sogen. sächsisches Großhundert, gemischt aus Edelingen, Frilingen und Laten — sollten einen Knecht und eine Magd zur Bewirthschaftung von Hof und Feld dem Priester überlassen; Edeling, Frilinge und Laten wurden verpflichtet, von den Erträgen ihres Besitzes und ihrer Arbeit den Zehnten an

¹⁾ Einhard's Jahrbücher 3. 3. 775.

die Kirche zu leisten; auch die fiskalischen Einkünfte wurden dem Zehnten unterworfen. Jede Ausübung des heidnischen Cultus, jede Verschwörung gegen den König und die Christen ward mit dem Tode bedroht. Versammlungen halten und Recht sprechen sollte von nun an der königliche Graf.

Frühzeitig suchte Karl eine starke Partei von Edelingen für sich zu gewinnen. Doch der trotzigste Mann des freiheitliebenden Volkes beugte sich nicht, sondern floh zu den Dänen. Es war Widukind, der nur einer günstigen Stunde wartete, um das Joch der fränkischen und kirchlichen Einrichtungen abzuschütteln. Diese Stunde kam, als das fränkische Heer 778 in den Pyrenäen, im Thale von Roncesvalles eine schwere Niederlage erlitt. Leicht war es, die innerlich ungebeugten Sachsen zu neuem Kampfe zu entflammen; sie verbrannten die Kirchen, erschlugen die Priester und vertrieben die Franken. Von Neuem zog Karl 779 und 780 heran mit Heeresmacht, brachte das Land zur Unterwerfung und rückte wieder auch durch unsere Gaue vor bis zur Oker; bei Ohrum am Okerufer stellten die Ostfalen sich in Schaaren zur Taufe,¹⁾ um dem Strafgerichte des Königs zu entgehen. Nachdrücklicher betrieb nun Karl die Durchführung der kirchlichen und staatlichen Neuordnung. Doch sobald er fern war, erhob sich 782 das Volk und vernichtete in furchtbarem Kampfe am Süntelgebirge ein fränkisches Heer „fast bis auf den letzten Mann.“²⁾ Nun nahte der erzürnte König als strenger Rächer, mit eiserner Ruthe das unbeugsame Geschlecht zu züchtigen. 4500 Sachsen wurden als schuldig der Empörung ihm ausgeliefert und erlitten — sei es Alle, sei es ein großer Theil von ihnen — den Tod durch Henkershand bei Verden an der Aller.³⁾ Da ging ein Schrei tödlichen Schreckens durchs Sachsenland. Noch einmal kehrte Widukind aus seiner dänischen Zufluchtstätte zurück; das Volk, durch das Strafgericht zu verzweifeltm Ingrimm gereizt, sammelte sich um ihn zu einem letzten, vernichtenden Schlage gegen den übermächtigen Feind. Allein die Schlachten bei Detmold und unweit Osnabrück an der Hase entschieden 783 zu Ungunsten der sächsischen Götter. Durch Karls verheerende Züge in den Jahren 784 und 785 ward die letzte Widerstandskraft dieses trotzigsten aller germanischen Völker zermalmt. Endlich — es war im Juni 785 — beugte in der Königspfalz von Attigny (zwischen Reims und Sedan) der Sachsenführer Widukind sein Haupt zur Taufe. Das Schicksal des Sachsenvolkes, dessen Ringen um Freiheit und Väterglauben wir nicht ohne Theilnahme betrachten können, war entschieden. Wohl fanden später noch bis ins Jahr 804 einzelne Aufstände statt, hervorgerufen durch den Druck des sächsischen Heerbannes und durch den Widerwillen gegen die kirchliche Zehntlast; doch schaffte Karl die aufständischen Stämme bei Seite, indem er große sächsische Volksmassen in andere Gebiete des karolingischen Reiches versetzte. Die Grenzgebiete seines weiten Reiches sicherte überdies der König durch Einrichtung von Marken oder Grenzgrafschaften; in diesen walteten Markgrafen mit ausgedehnten Befugnissen, namentlich zum Zwecke militärischer Unternehmungen gegen feindliche Nachbarvölker.

Groß war Karl als Eroberer gewesen. Noch Größeres verlangte von ihm die Aufgabe, eine neue Ordnung der Dinge da aufzubauen, wo er seither als Zer-

¹⁾ Einhard's Jahrbücher 3. 3. 780. — ²⁾ Einhard's Jahrbücher 3. 3. 782. — ³⁾ Dasselbst.

störer erschienen. An Stelle der alten Gauverfassung, in welcher der Gaugemeinde die oberste Gewalt zustand, trat die Grafschaftsverfassung. Edle Sachsen und Franken wurden vom Könige zu Grafen bestellt, und ihnen die Regierung übertragen. Als königliche Grafen übten sie das richterliche Amt, den Heerbann, den Königsschutz und das Verwaltungsamt. Die Grafschaftsbezirke wurden in Sachsen, wo die alten Gaue nur geringen Umfang hatten, vielfach durch Zusammenlegung mehrerer Gaue gebildet. Doch ging hierdurch die alte Eintheilung keineswegs ganz unter, die Namen der alten Gaue blieben vielmehr vielfach erhalten, zumal das Goding als eine Art Volksgericht in ihnen bestehen blieb für Fälle, welche dem neu eingeführten königlichen Grafengerichte nicht vorbehalten waren. In schonender Weise wurde Herkommen und altes Recht geachtet und thunlichst berücksichtigt. Im Grafending trat an der durch Herkommen geheiligten alten Dingstätte das Volk zum Gerichte zusammen; auf dem Dingstuhl sitzend, hegte der Graf das Ding; das Urtheil fanden nach karolingischer Einrichtung die Schöffen, die aus der Zahl der edlen und begüterten Freien (Schöffenbarfreien) gewählt waren. Der Graf übte den gemeinen Bann; er hatte das Recht, Machtgebote zu erlassen und deren Uebertretung durch eine Bannbuße zu strafen; er übte auch den Blutbann, die Strafgewalt über Leib und Leben. Neben dem königlichen Grafen steht der sächsische Vogt, der in dem kleineren sächsischen Go das Goding heggt und in der Vogemeinde einen Kreis von Verwaltungsbefugnissen übt. Angelegenheiten, die das Eigenthum und das Erbe der Schöffenbarfreien betrafen, wurden verhandelt in den unter Leitung des Freigrefen stehenden Freiending, einem genossenschaftlichen Gerichte, das nur die Freien und ihr Gut betraf und sich sehr lange erhalten hat. Für die Kirchen und Klöster wurden, nachdem sie dank hochherziger Schenkungen in die Reihe der Großgrundbesitzer eingetreten waren, angesehenen und tüchtigen Laien zu Vögten bestellt, die im weltlichen Gerichte die Rechte der Stifte zu vertreten hatten und die richterlichen Befugnisse der geistlichen Grundherrschaft im Vogtending ausübten. Um die Amtsführung der königlichen Grafen zu beaufsichtigen, wurden „Königsboten“ ernannt, meist je ein Graf und ein Bischof; sie hatten als Controlbehörde die ihnen zugewiesenen Gebiete zu durchreisen.

Belohnt wurden die königlichen Beamten von Karl meist durch Uebertragung von Gütern zu Nießbrauch (in beneficium), wodurch das Lehnswesen sich zu entwickeln begann, verknüpft mit der Vasallität, der Pflicht der Treue gegen den Lehnsherrn. Indem dann die Grafen und die kirchlichen Obern selbst wieder ihre Untergebenen mit Lehen ausstatteten, bildeten sich in den weltlichen und kirchlichen Centren des Großgrundbesitzes allmählich die Lehnsgesolgschaften. Zur Ausstattung der königlichen Beamten und Getreuen, zur Dotation der kirchlichen Anstalten, sowie zur Bildung eines reichen königlichen Domaniums in Sachsen diente der umfangreiche Grundbesitz, der durch den Untergang aufständischer Geschlechter, durch Verbannungen und Confiskationen an Karls Hand gefallen war. Im Lehnswesen erhielt die schon bei den alten Germanen bestehende Gefolgschaft, durch welche Aedelige und Niedere zu besonderer Treue einem Führer sich angeschlossen, eine feste Gestalt; sie wurde zu einem Fundamente der staatlichen Ordnung; die dingliche Leihe eines Gutes mit fortdauerndem Obereigenthum des Herrn war die feste Grundlage des persönlichen Verhältnisses von Huld und Treue.

War das Christenthum bei den Sachsen seither als Staatsreligion des Todfeindes verhaßt gewesen, so begann es jetzt seine bildende, erziehende und vermittelnde Kraft langsam zu entfalten. Bisthümer wurden gegründet als Burgen des christlichen Glaubens und christlicher Sitte; sie waren die Mittelpunkte des Missionswerkes, die Quellen eines vielseitigen geistigen und wirthschaftlichen Lebens und Schaffens, nicht minder auch die Stützen der staatlichen Einrichtungen. Ueber Westfalen erstreckten sich die bischöflichen Sprengel von Münster und Osnabrück. Engern erhielt Bischofsitze in Paderborn, Minden, Verden und Bremen. Für das nördliche Thüringen ward ein Bisthum errichtet, das bald zu Halberstadt seinen dauernden Sitz erhielt. Auch für unsere engere Heimat, für die ostfälischen Gaue zwischen Oker und Leine, Aller und Ise ward die Gründung eines Bischofsitzes in Aussicht genommen; hier am Fuße des Harzes und der ihn begleitenden sanften Höhenzüge, wo ein fetter, tiefgründiger Boden den Ackerbauern reiche Ernte bot, muß schon früh in den fruchtbaren Gebieten der Leine, Innerste, Fulse, Oker und Aller eine dichtere ackerbauende Bevölkerung sich vorgefunden haben. Hier bot sich deshalb ein besonders günstiges Arbeitsfeld für die Pioniere der christlichen Cultur. Doch blieb die Ausführung der Absicht, diesem Gebiete einen eigenen Bischofsitz zu geben, dem Sohne Karls vorbehalten.

In Sachsen war die christliche Priesterschaft anfangs als Karls Verbündete und als Erheberin des Zehnten mit Mißtrauen betrachtet. Jetzt ward sie allmählich zum geliebten Führer und Freunde des Volkes. Behutsam und human vorgehend, paßte die Kirche die Form ihrer Lehre und ihrer Forderungen der Fassungskraft und den sittlichen Begriffen des Volkes an, nahte sich wohlwollend und theilnehmend allen Ständen, leuchtete ihnen voran durch opferfreudige und siegesgewisse Hingabe an ihre große Aufgabe. Ihr Ansehen ward gehoben durch Karls Verordnung, daß derjenige, der ein todeswürdiges Verbrechen begangen, Gnade auch vor dem weltlichen Richter finden solle, wenn er dem Priester freiwillig beichte und durch Buße Genugthuung leiste. Mehr als alle staatlichen Gesetze erreichte der Clerus, indem er überall irdischen und geistlichen Fortschritt erstrebte und förderte, die Versöhnung des Volkes mit der neuen Ordnung. So waltete segensreich und vermittelnd die stille Hoheit des Krummstabes neben der Macht des königlichen Scepters und Schwertes.

Siegreich durchgeführt war der umfassende politische und religiöse Doppelplan Karls, als am Weihnachtsfeste 800 Papst Leo III. in der Peterskirche zu Rom unter dem Jubel des Volkes die Kaiserkrone ihm aufs Haupt setzte. Unter Karls Scepter waren die deutschen Stämme geeinigt und aufgenommen in den großen abendländischen Staatsverband, der von den Pyrenäen bis zur Elbe, von der Eider bis in die Apenninen sich erstreckte. Beseelt waren sie von demselben Glauben, geleitet von demselben Sittengesetze. Sie waren vereinigt zu der Einen großen christlichen Gemeinschaft, zur heiligen katholischen Kirche, die im Nachfolger des Apostelfürsten zu Rom als Statthalter Christi ihren geistlichen Vater, und im Kaiser den geweihten Schirmherrn des Gottesreiches auf Erden verehrte. Gleich groß als Gesetzgeber wie als Feldherr und Fürst, waltete Karl, erfüllt von der idealsten Auffassung des Kaiserthums, seines erhabenen Amtes. Stets war seine rastlose Sorge darauf

gerichtet, den großen staatswirthschaftlichen Einrichtungen seines Reiches Ordnung, Sicherheit und Stetigkeit zu verleihen. Alle Kräfte und Elemente des Reiches suchte er in einheitlicher staatlicher Organisation zusammenzufassen, jeden Keim sittlichen Lebens zu veredeln, jeden Zweig wirthschaftlicher Thätigkeit zu frischerer Blüthe zu führen. Mit staatsmännischer Klugheit suchte er vor Allem dem tausendfältigen Einflusse der kirchlichen Lehre und Zucht ein weites, freies Gebiet zu reicher Kraftentfaltung zu sichern.

Ebenso wie für die Kirche war Karl der Große für das Unterrichtswesen besorgt. Ein neuer Aufschwung der christlichen Gelehrsamkeit im Abendlande knüpft sich an den Namen des Kaisers. Die geistlichen Genossenschaften schirmte und hob er als die berufenen Träger und Pfleger der wissenschaftlichen Arbeit. Durch weise Lebensordnung und strenge Zucht sollten sie zu ernster Geistesarbeit sich befähigen. Wie deshalb Karl bei den Klöstern auf Durchführung der Benedictiner-Regel drang, so bei den Domstiften auf Annahme der kanonischen Lebensregel des heil. Bischofs Chrodegang von Metz. Bischöfe und Aebte ermahnte er wiederholt und eindringlich zu eifriger Pflege der Wissenschaften. Auf Karls Veranlassung erließ die Aachener Synode 789 eine Verordnung über die Einrichtung der Schulen an den Domstiften und Klöstern. Durch die Dom- und Klosterschulen wurden im ganzen Reiche feste Grundlagen geschaffen für die Bildung des Clerus und eines Theiles der Laienwelt. Auch die Pfarrer verpflichtete Karl, „Schüler zu erziehen und zu unterrichten“, namentlich aber allen Kindern und Erwachsenen in schulmäßiger Unterweisung katechetischen Unterricht zu ertheilen.

Eine hervorragende Stellung gab der Kaiser den Hirten des Volkes, den Bischöfen. Die Bischöfe hatten als Lehrer und Erzieher der Befebrten, als Schirmer der Bedrückten, als Hüter der Wissenschaft und Bildung, nicht minder als besonnene und erfahrene Rathgeber des Königs und seiner Beamten, ja selbst als tapfere Kriegsführer bei drohender Gefährdung ihrer Diöcesen eine so sorgenvolle und segensreiche Thätigkeit zu entfalten, daß sie in Wahrheit als Väter des ihnen anvertrauten Volkes erscheinen.

Dem Wirken dieser Oberhirten in unserer engeren Heimat sind die folgenden Blätter gewidmet.